

Winfried Kretschmann

Der Sinn von Politik ist Freiheit

Warum Hannah Arendt
uns Zuversicht in
schwieriger Zeit gibt

Patmos Verlag

Inhalt

EINLEITUNG

»Denken ohne Geländer«

*Oder: Wie Hannah Arendt zu meinem politischen
Leitstern wurde* 7

KAPITEL I

»Politik beruht auf der Tatsache der Pluralität
der Menschen«

*Oder: Warum zivilisierter Streit die Gesellschaft
zusammenhält* 13

KAPITEL 2

»Der Sinn von Politik ist Freiheit«

Oder: Warum ich eine Politik des Gehörtwerdens mache 37

KAPITEL 3

»Macht entsteht zwischen den Menschen, wenn sie
gemeinsam handeln«

Oder: Warum Klimaschutz nur zusammen gelingt 73

KAPITEL 4

»Wahrheit ist der Grund, auf dem wir stehen«

*Oder: Warum wir einen funktionierenden öffentlichen
Raum brauchen* 99

KAPITEL 5

»Es gibt in dieser Welt eine durchaus diesseitige Fähigkeit,
Wunder zu vollbringen«

Oder: Was mir Zuversicht in schwieriger Zeit gibt 123

SCHLUSS

»Acting is fun«

Oder: Warum Politik Sinn macht 133

Anmerkungen 137

Textrechtenachweis 157

Einleitung

»Denken ohne Geländer«

Oder: Wie Hannah Arendt zu meinem
politischen Leitstern wurde

»Kretschmanns Hausheilige« – so hat ein Journalist Hannah Arendt einmal bezeichnet, weil kaum eine meiner Reden ohne einen gedanklichen Rückgriff auf die Philosophin auskomme.¹ Wenn ich in meinem Dienstzimmer Besucher empfangen, erlebe ich es regelmäßig, dass sie überrascht auf meinen pinkfarbenen Kaffeebecher schauen, den ein Porträt Hannah Arendts im Pop-Art-Stil ziert. Und neulich trug einer meiner Mitarbeiter bei einer Besprechung in der Staatskanzlei einen Kapuzenpulli mit der knallig-bunten Aufschrift »What would Hannah Arendt do?«

Sie sehen also: Hannah Arendt hat eine ganz besondere Bedeutung für mich. Sie prägt mein politisches Denken und Handeln wie niemand sonst. Man kann sogar ohne Übertreibung sagen: Hannah Arendt hat mein Leben verändert. Das war in den 1970er-Jahren. Ich war damals Student an der Universität Hohenheim und hatte mich tief in ein linksradikales Weltbild verirrt. Anfangs hatte mich das Freiheitliche der Achtundsechziger-Bewegung angezogen. Es war eine faszinierende Gegenwelt zum autoritären katholischen Internat in Oberschwaben, aus dem ich kam. Doch dann driftete die Bewegung mehr und

mehr ins Sektenhafte, ja Totalitäre ab. Der Kommunistische Bund Westdeutschland, bei dem ich damals mitmachte, war eine strenge Kaderorganisation. Da musste man den Blick auf die Welt, wie sie wirklich ist, weitgehend ausschalten. Mein Denken wurde immer enger. Irgendwann stand ich dann im Regen vor den Werkstoren eines Unternehmens in Esslingen und versuchte, den Arbeitern die »Kommunistische Volkszeitung« in die Hand zu drücken – aber niemand nahm sie. Ich war angetrieben von einem übersteigerten Gerechtigkeitsgefühl und überzeugt: »Wenn du nicht alles für die Gerechtigkeit auf der Welt tust, dann tust du zu wenig.«

Ich kann mir bis heute nicht so recht erklären, wie ich so tief in diese linksradikale Abseitigkeit geraten konnte. Aber eines weiß ich genau: Die Bücher von Hannah Arendt haben mir geholfen, aus dem totalitären Denken und der ganzen damit verbundenen Gewaltmystik herauszukommen. Sie waren mein Heilmittel gegen die ideologische Verblendung, die in mir einen gewaltigen Sog entwickelt hatte. Am meisten faszinierte mich die radikale Freiheit und Unabhängigkeit in Arendts Denken und Urteilen. Das war das genaue Gegenteil des Doktrinären, das ich erlebt hatte. Es hat mir die Augen und vor allem das Denken geöffnet. Und das war im wahrsten Sinne des Wortes befreiend.

Hannah Arendt war damals bei weitem noch nicht die Ikone der politischen Philosophie, die sie heute ist: Ihr berühmtes Fernsehinterview mit Günter Gaus aus dem Jahr 1964 hat inzwischen Kultcharakter und wurde im Internet millionenfach angeschaut. Nach der ersten Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten im Jahr 2016 schoss Arendts erstes Hauptwerk »The

Origins of Totalitarianism« in der US-Bestsellerliste nach oben. Vor einigen Jahren lief ein preisgekröntes Filmporträt von Margarethe von Trotta über sie weltweit in den Kinos. Und sogar ein ICE ist nach ihr benannt.

Dieser Weg war so nicht vorgezeichnet. Zu Lebzeiten war Hannah Arendt nicht nur eine streitbare, sondern auch eine höchst umstrittene Denkerin, die in der politischen Philosophie nur zögerlich rezipiert wurde. Das lag auch an ihrer Eigenwilligkeit und Kühnheit: Arendt entwickelte keine systematische politische Theorie im herkömmlichen Sinn, sondern eine politische Handlungstheorie, die quer im Stall der politischen Philosophie stand. Sie scherte sich wenig um die Konventionen der Ideengeschichte und verknüpfte verschiedene Denktraditionen auf ihre eigene originelle Weise. So baute sie ihre Neuerzählung des Politischen auf solch unterschiedlichen Autoren wie Aristoteles und Machiavelli, Platon und Kant auf. Hannah Arendt verabscheute alle »Ismen«, und ihr Werk sperrt sich dagegen, in klassische ideologische Schubladen von links oder rechts, liberal oder konservativ einsortiert zu werden.

Während die unterschiedlichen politischen Lager deshalb früher meist auf Distanz zu Arendt gingen, findet man heute überall den Wunsch, sich auf sie zu beziehen. »Mit Arendt kann man nichts falsch machen. In ihren Widersprüchen findet jeder sein vertrautes Eckchen, und was einem nicht passt, das lächelt man weg. Arendt war keine Linke, doch eine Rechte war sie auch nicht. Sie träumte von der Räterepublik und behandelte soziale Fragen mit aristokratischer Verachtung. Sie huldigte Rosa Luxemburg und beweihräucherte Papst Johannes XXIII. Sie

arbeitete für zionistische Organisationen, doch ihre Empörung über die Behandlung der Palästinenser würde heute Missverständnisse auslösen. Sie unterstützte die Achtundsechziger und warnte sie vor der Zerstörung der Universität«, schreibt Thomas Assheuer in der »Zeit«.²

Hannah Arendt – die im Übrigen partout nicht als Philosophin bezeichnet werden wollte, sondern als politische Theoretikerin – war ein freier Geist, der sich bewusst zwischen alle Stühle setzte. Ihr Denken ist eine Absage an alle Dogmen und allzu engen Weltanschauungen. Und eine Aufforderung, sich der Wirklichkeit in all ihrer Widersprüchlichkeit und Komplexität zu stellen, anstatt es sich in irgendwelchen ideologischen Komfortzonen bequem zu machen. Dieses »Denken ohne Geländer«³ – wie sie es selbst nannte – macht Hannah Arendt für uns heute so wertvoll. Denn in einer Zeit, in der uns alte Gewissheiten verlorengehen und damit in Politik und Gesellschaft hergebrachte Geländer abhandenkommen, kann uns Arendts Denken Orientierung geben – »einem Leuchtturm vergleichbar, der Signale für das richtige politische Handeln aussendet« (Kurt Sonthheimer).⁴

Dabei will ich freimütig bekennen, dass man ein solches »Denken ohne Geländer« nicht einfach in die Welt der Politik übertragen kann. Wer als Politiker in einer Führungsposition nicht *mit* Geländer denkt, kann auf Dauer nicht erfolgreich sein und tappt unentwegt in Fettnäpfchen. Geländer sind in der Politik überall: Da ist das Recht, an das man sich halten muss. Da ist die Partei, die einen trägt. Da sind die großen Trends, die ganze Epochen prägen können. Da sind strategische Erfordernisse und da ist das notwendige Mindestmaß an Taktik, ohne das man nicht

auskommt. Wer meint, sich völlig frei davon bewegen zu können, kann kein demokratisches Führungsamt ausfüllen. Da ist eine freie Denkerin wie Hannah Arendt in einer fundamental anderen Situation als ein Ministerpräsident. Doch umgekehrt gilt auch: Gerade deshalb kann uns dieses freie Denken, das keine Rücksichten zu nehmen braucht, wichtige, manchmal sogar entscheidende Impulse für das eigene politische Handeln geben.

Dabei ist Hannah Arendts Theorie natürlich keine einfache Handlungsanleitung für die politische Praxis. Aber doch ein Kompass, der uns die Richtung vorgibt und zeigt, was Politik heute braucht: mehr Beteiligung, mehr Bürgergesellschaft und mehr Mut zu gemeinsamem Handeln. Oder wie es der amerikanische Philosoph Richard J. Bernstein formuliert: »Was Arendt heute so aktuell macht, ist die Mischung aus ihren düsteren Warnungen vor herrschenden Tendenzen in der Gesellschaft, ähnlich denen, die sich im Totalitarismus kristallisierten, und ihrer tiefen Überzeugung, dass Menschen zusammenkommen und gemeinsam handeln können, dass sie ihre öffentliche Freiheit ausüben und dem Gang der Geschichte eine Wendung geben können.«⁵

Hannah Arendt begleitet mich nun ein halbes Jahrhundert durch mein Leben. Sie ist mein geistig-politischer Leitstern. Ihr Mut, ihr freier Geist und ihr leidenschaftliches Plädoyer für die Würde der Politik und die Vitalisierung der Demokratie inspirieren mich bis heute. Und dennoch habe ich gezögert, als ich vor einiger Zeit gefragt wurde, ob ich ein Buch über Hannah Arendt und darüber, wie sie mich und meine Politik beeinflusst hat, schreiben möchte. Mir kam ein solches Vorhaben zunächst anmaßend vor. Schließlich handelt es sich bei Arendt um die be-

deutendste politische Theoretikerin des 20. Jahrhunderts. Und ich selbst bin weder studierter Philosoph noch ausgewiesener Hannah-Arendt-Experte. Dennoch habe ich mich am Ende dafür entschieden, das Abenteuer zu wagen. Nicht, weil ich denke, dass ich einen Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung über Hannah Arendt leisten könnte – das wäre vermessen. Sondern weil mir Arendts Gedankenwelt zur geistigen Heimat geworden ist. Und weil ich überzeugt bin, dass ihre Ideen auch anderen Menschen Halt und Zuversicht in dieser schwierigen Zeit geben können.

Und genau darum geht es in diesem Buch. Um meine persönliche, durch und durch subjektive Rezeption der Arendt'schen Philosophie. Darum, wie ich Hannah Arendt entdeckt habe. Wie sie mein politisches Denken und Handeln prägt. Was mich an ihrem Werk fasziniert. Und wie uns Hannah Arendt als Wegweiser für die politischen Herausforderungen unserer Tage dienen kann.

Dabei werde ich mich entlang weniger paradigmatischer Leitsätze und Kernmotive Hannah Arendts – wie Pluralität, Freiheit, gemeinsames Sprechen und Handeln, Neuanfang, Macht, Wahrheit und Lüge sowie öffentliches Glück – bewegen. Zudem bemühe ich mich, immer wieder kleinere Textpassagen aus Arendts Werk einzuflechten, um Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein Gefühl für Arendts kraftvolle Sprache und für das eindringliche Schreiben der Philosophin zu vermitteln. Die einzelnen Kapitel habe ich bewusst so gestaltet, dass Sie diese nicht nur chronologisch lesen können, sondern auch als für sich selbst stehende kleine Essays.

Kapitel 1

»Politik beruht auf der Tatsache der Pluralität der Menschen«

Oder: Warum zivilisierter Streit die Gesellschaft
zusammenhält

Der Ausgangspunkt unseres Lebens ist auch der Ausgangspunkt von Hannah Arendts politischem Denken: die Geburt – das »Wunder des Neuanfangs«. Das ist ungewöhnlich, hatten doch Philosophen seit der Antike vor allem über die Sterblichkeit des Menschen nachgedacht. Darüber, was es für unser Leben bedeutet, dass wir vergängliche Wesen sind.⁶ So auch Arendts Lehrer Martin Heidegger, der das menschliche Dasein als ein »Sein zum Tode« versteht.⁷ Dem stellt Arendt nun die Idee der »Gebürtlichkeit« – der Natalität – als Grundbedingung menschlicher Existenz entgegen und baut darauf auch ihre politische Gedankenwelt auf:

»Weil jeder Mensch auf Grund des Geborensens ein initium, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen. [Initium] ergo ut esset, creatus est homo, ante quem nullus fuit – ›damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen, vor dem es niemand gab‹. (...)

Der Neuanfang steht stets im Widerspruch zu statistisch erfaßbaren Wahrscheinlichkeiten, er ist immer das unendlich Unwahrscheinliche; er mutet uns daher (...) immer wie ein Wunder an.«⁸

Wir Menschen sind also nicht geboren, um zu sterben, sondern um Neues in die Welt zu bringen. Kein Mensch gleicht irgendeinem anderen, der vor oder nach ihm auf der Welt ist. Das hat mich schon in meinem Biologiestudium fasziniert: Bei den menschlichen Chromosomen gibt es mehr Kombinationsmöglichkeiten als Atome im Weltall. Und obendrauf sind wir alle ganz unterschiedlich sozialisiert. Jede und jeder ist einmalig und ein schöpferischer Neuanfang, kann denken, sagen und tun, was niemand zuvor gedacht, gesagt oder getan hat.

Daraus entwickelt Arendt ihre Idee der Pluralität. Während Philosophen wie Hobbes, Locke oder Rousseau die menschliche Natur an den Anfang ihrer politischen Theorien stellen, geht es Arendt um den »im Plural erschaffene[n] Mensch[en]«. ⁹ So sind wir Menschen als Geschöpfe Gottes alle gleich an Würde und Rechten. Das verbindet die gesamte menschliche Spezies. Darüber hinaus sind wir aber Unikate – jede und jeder völlig anders, unvergleichlich. Und diese Verschiedenheit ist nicht nur etwas Äußerliches. Nein, sie macht das Menschsein überhaupt erst aus. So schreibt Arendt:

»In der absoluten Verschiedenheit aller Menschen voneinander, die größer ist als die relative Verschiedenheit von Völkern, Nationen oder Rassen, ist in der Pluralität die Schöpfung des Menschen durch Gott enthalten.«¹⁰

Diesen Gedanken müssen wir in seiner Radikalität erfassen: Hautfarbe, Herkunft, Religion, Geschlecht, sexuelle Identität oder Alter sind natürlich prägende Unterschiede. Aber die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Individuen ist noch viel tiefgreifender, so Arendt. Und genauso sind die Unterschiede zwischen den Mitgliedern einer Gruppe immer größer als die Unterschiede zwischen Gruppen. Das sollten wir uns übrigens auch mit Blick auf die hitzigen Identitätsdebatten unserer Tage bewusstmachen. Denn dabei bekommen Gruppenidentitäten so viel Raum wie nie. Und zwar weit über die unbestritten bedeutsamen Anliegen der rechtlichen Gleichstellung und der Chancengleichheit hinaus. Zugespitzt gesagt: Wo jemand herkommt, wird immer wichtiger. Wo sie oder er hinwill, wird immer unwichtiger. Das Trennende wird dadurch leider allzu oft betont. Und das Verbindende gerät in den Hintergrund.

Dabei ist doch das genau die Aufgabe von Politik: das Miteinander der Verschiedenen zu ermöglichen und zu gestalten. In Hannah Arendts Worten:

»Politik handelt vom Zusammen- und Miteinander-Sein der Verschiedenen.«¹¹

»Politik organisiert (...) von vornherein die absolut Verschiedenen im Hinblick auf relative Gleichheit und im Unterschied zu relativ Verschiedenen.«¹²

Um ihre »gemeinsame Welt« – also ihr Zusammenleben und ihre gemeinsamen Angelegenheiten – zu gestalten, tun sich die Ver-

schiedenen in einer politischen Gemeinschaft zusammen. Dafür billigen sie einander – gerade aufgrund ihrer radikalen Unterschiedlichkeit – die gleiche Würde und die gleichen Rechte zu. Wir sind als Menschen also zugleich Verschiedene *und* Gleiche. Das ist der Kern von Arendts republikanischem Demokratieverständnis.

Ihre politische Theorie hat Hannah Arendt auch als Reaktion auf die Schrecken des Totalitarismus entwickelt: Sie wollte das Politische rehabilitieren und eine neue Perspektive aufzeigen. In ihrem ersten großen Werk beschäftigte sie sich mit der totalen Herrschaft im Nationalsozialismus und im Stalinismus. Darin macht sie deutlich: Totalitäre Staaten verfolgen das Ziel, die unendliche Vielfalt, Individualität, Spontanität und Pluralität des Menschen zu vernichten.

»Die Lager dienen nicht nur der Ausrottung von Menschen und der Erniedrigung von Individuen, sondern auch dem ungeheuerlichen Experiment, (...) Menschen in ein Ding zu verwandeln, das unter gleichen Bedingungen sich immer gleich verhalten wird, also etwas, was selbst Tiere nicht sind.«¹³

Arendt kehrt in ihrer politischen Theorie das unmenschliche Denken und Handeln des Totalitarismus um und setzt ihm ein freiheitliches und plurales Konzept des Politischen entgegen als einen Raum, in dem man – im Sinne Theodor Adornos – »ohne Angst verschieden sein kann«.¹⁴

Die Menschen nehmen, wie sie sind

Das Prinzip der Pluralität, das jeden einzelnen Menschen in seiner Besonderheit und seiner Freiheit würdigt, faszinierte mich von Anfang an. Es öffnete mir die Augen. Denn während meiner linksradikalen Studienzeit war in meinem Kopf die Idee der Individualität und der Vielfalt völlig hinter dem »Über-Wert« der sozialen Gleichheit verschwunden. Hannah Arendt rüttelte mein Denken auf. Sie vermittelte auf ihre einzigartige Weise, wie grandios es ist, dass wir Menschen kein Einheitsbrei sind – und wie aus dieser Verschiedenheit unendlich viel Neues entstehen kann:

»Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln.«¹⁵

Dieser unbedingte Respekt vor den Verschiedenen und damit gerade auch vor denen, die ganz anders ticken als wir selbst, prägt mich bis heute. Das bedeutet für mich, die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Sie nicht verändern zu wollen. Denn es ist nun mal so: Wir Menschen sind zur Vernunft fähig, aber wir sind auch aus krummem Holz geschnitzt, wie Immanuel Kant es ausgedrückt hat. Damit sollten wir nicht hadern. Vor allem nicht als politisch Verantwortliche. Denn führen kann man nur aus der Mitte der Menschen heraus, nur mit einem respektvollen Blick auf die Mitmenschen und nicht mit einem Blick von oben

herab. Alle Utopien, die sagen, wir müssen erst den Menschen grundlegend verändern, ehe wir in die wirkliche Geschichte eintreten, sind letztlich immer der Anfang von Leid und Terror. Der Mensch, wie er geht und steht, ist der Richtige. Menschen umzuerziehen ist das Projekt von Autoritarismus, Diktatur und totalitärer Herrschaft – und damit der schrittweisen Freiheitsberaubung der Bürgerinnen und Bürger.

Aushandeln als Kern der Demokratie

Pluralität – das bedeutet zwangsläufig erst mal: Es herrscht kein Zustand der Harmonie. Denn jede und jeder von uns hat einen ganz eigenen Blick auf die Welt. Die einen wollen mehr Freiheit, die anderen mehr Sicherheit. Die einen glauben an Gott, die anderen nicht. Die einen verstehen sich als konservativ, die anderen als progressiv. Die einen sind arm, die anderen reich. Kurz: Wir haben in unserem Gemeinwesen eine große Spannweite unterschiedlicher Perspektiven, Überzeugungen und Meinungen. Wir haben individuelle Sichtweisen und widerstreitende Interessen. Und wir haben unterschiedliche Vorstellungen vom guten Leben. Aber genau diese Konflikte sind der Grund, warum es Politik überhaupt braucht, wie Arendt in der ihr ganz eigenen Weise beschreibt:

»Ohne Verschiedenheit, das absolute Unterschiedensein jeder Person von jeder anderen, die ist, war oder sein wird, bedürfte es weder der Sprache noch des Handelns für eine Verständni-

gung; eine Zeichen- und Lautsprache wäre hinreichend, um einander im Notfall die allen gleichen, immer identisch bleibenden Bedürfnisse und Notdürfte anzuzeigen.«¹⁶

Konflikte sind für Arendt also nichts Schlechtes. Im Gegenteil: Politik ist beides – Konflikt und Kompromiss. Denn Pluralität führt zwangsläufig zu Konflikten. Und Konflikte können nur durch gemeinsames Aushandeln gelöst werden. Dafür müssen die verschiedenen Standpunkte im öffentlichen Raum – dem »Zwischen-den-Menschen«¹⁷ – diskutiert werden. Denn:

»Nur wo Dinge (...) von Vielen in einer Vielfalt von Perspektiven erblickt werden, (...) kann weltliche Wirklichkeit eigentlich und zuverlässig in Erscheinung treten.«¹⁸

Das Aushandeln unter Gleichen bildet aus meiner Sicht den Kern dessen, was Demokratie ausmacht. Und es ist das genaue Gegenteil des »Dealmaking« à la Donald Trump.

Auch der Politikwissenschaftler Dolf Sternberger – dessen Trauzeugin Hannah Arendt im Jahr 1931 war – bearbeitet das Spannungsfeld von Pluralität und Einigung. Und auch für ihn ist klar: Pluralität macht die Politik aus. Daher könne man aus dem Staat keine Einheit formen, »es sei denn, der Staat würde entweder zur Kirche oder zur Zwangsanstalt oder zu beidem zugleich«. Den demokratischen Weg sieht Sternberger hingegen darin, dass Bürgerinnen und Bürger sich miteinander einigen – durch einen Kompromiss oder durch eine Mehrheitsentscheidung, die den gemeinsamen Spielregeln entspricht. Für ihn ist klar: »Einheit

ist unmenschlich, Einigung ist menschlich.« Der demokratische Staat hat ihm zufolge daher die Aufgabe, die Vielheit mit der Einigung der Vielen zu verbinden. Denn: »Nicht Einheit kann das Wesen des Staates sein, wohl aber Frieden.« Mit diesen Sätzen endet Sternbergers so großartiges Buch »Herrschaft und Vereinbarung«, dessen Cover zwei ikonische Bilder schmücken: zum einen Hobbes' Leviathan als Symbol der absolutistischen Herrschaft; zum anderen die eidgenössische Schwurgemeinschaft, die für die Vereinbarung in Freiheit und Selbstbestimmung steht.¹⁹

Die politische Freundschaft und das Miteinander der Verschiedenen

Die große Aufgabe lautet also: Wie gelingt das von Hannah Arendt propagierte »Miteinandersein der Verschiedenen«? Oder um es mit Blick auf unsere moderne Gesellschaft zu formulieren: Wie ermöglichen wir Zusammenhalt in Vielfalt?

Arendts Antwort ist verblüffend: Es braucht »politische Freundschaft«. Die beiden Kategorien »Freundschaft« und »Politik« scheinen angesichts der überhitzten Debatten unserer Tage so gar nicht zusammenzupassen. Und selbst, wenn wir diese Gereiztheiten ausblenden, dreht sich Politik doch immer noch um unterschiedliche Überzeugungen, gegensätzliche Meinungen, entgegengesetzte Interessen – also um den Streit darüber, wie wir unser gemeinsames Leben gestalten wollen.

Deshalb müssen wir uns bewusstmachen: Hannah Arendt geht es bei der Idee der politischen Freundschaft als »einigendes

Band der Gemeinschaften«²⁰ nicht um persönliche Zuneigung oder Intimität. Sondern um die besondere Form des Respekts, die durch die gemeinsame Teilnahme am Politischen entsteht und die Aristoteles als »Staatsbürgerfreundschaft«²¹ beschreibt:

»Der Respekt ist (...) eine Art ›politischer Freundschaft‹, die der Nähe und der Intimität nicht bedarf; er drückt die Achtung vor der Person aus, (...) wobei diese Achtung ganz unabhängig ist von Eigenschaften der Person, die wir bewundern mögen, oder von Leistungen, die wir hochschätzen.«²²

Wir müssen unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht allzeit mögen, schätzen oder bewundern. Wichtig ist aber, dass wir uns als »gleichwertige Partner in einer gemeinsamen Welt«²³ begreifen, die einander im öffentlichen Raum auf Augenhöhe begegnen. Dabei liegt im Gespräch »das eigentliche Wesen der Freundschaft«²⁴, das die Bürgerinnen und Bürger erst zur Gemeinschaft macht. Denn nur im Miteinandersprechen können wir – bei allen Unterschieden und Differenzen – Kompromisse aushandeln und gemeinsame Lösungen entwickeln. Hannah Arendt formuliert das sehr eindrücklich in folgenden Zeilen:

»Das politische Element der Freundschaft liegt darin, dass in einem wahrhaftigen Dialog jeder der Freunde die Wahrheit begreifen kann, die in der Meinung des anderen liegt. Der Freund (...) erkennt, auf welche besondere Weise die gemeinsame Welt dem anderen erscheint, der als Person ihm selbst immer ungleich und verschieden bleibt. Diese Art von Ver-

ständnis – die Fähigkeit, die Dinge vom Standpunkt des anderen aus zu sehen, wie wir es gern ein wenig trivial formulieren – ist die politische Einsicht *par excellence*.«²⁵

Für die politische Freundschaft ist also entscheidend, dass wir als Menschen in der Lage sind, uns »an der Stelle jedes andern [zu] denken«.²⁶ Dieses Erfordernis entleiht Arendt bei Immanuel Kant, der es als »erweiterte Denkungsart« bezeichnet. Wir sind also nicht auf die eigenen Haltungen, Interessen und Bedürfnisse beschränkt, sondern können uns in unseren Nächsten hineinversetzen und aus seiner Perspektive denken. Das ist nichts Gefühliges und es meint auch mehr als das heute fast schon inflationär gebrauchte Wort »Empathie«. Es bedeutet, wahrhaft offen dafür zu sein, dass auch der oder die andere Recht haben könnte.

Die Grundlage dafür ist die Rede unter Freunden. Denn Freundschaft besteht eben »zu einem großen Teil aus dem Sprechen der Freunde über Gemeinsames«.²⁷ Dabei unterscheidet sich die freundschaftliche Rede grundlegend von anderen Formen der Rede. So setzt die politische Rede auf die »Technik der Überredung« und will die Zuhörer für das eigene Anliegen gewinnen – sie ist eine Rede für Erfolg. Die wissenschaftliche Rede dreht sich um die Wahrheit – sie ist eine Rede für Geltung. Bei der freundschaftlichen Rede hingegen geht es um das »gemeinsame Durchsprechen eines Themas«²⁸ mit dem Ziel, den anderen zu verstehen. Hier lassen wir die Meinung des oder der anderen gelten, auch wenn sie unserer Sicht widerspricht. Denn zur Freundschaft gehört, dass wir den anderen nicht ändern wollen. Stattdessen bemühen wir uns, die gemeinsame Welt durch die

Augen des Freundes zu sehen und sie von seinem Standpunkt aus zu begreifen.

Diese Fähigkeit, aus der Perspektive anderer zu denken, ist grundlegend für ein gutes demokratisches Miteinander. Und sie ist für Arendt eng verflochten mit einer weiteren politischen Tugend – nämlich der Fähigkeit, Vorurteile zu überwinden. Denn: »Politik hat es (...) immer und überall mit der Aufhellung und Zerstreuung von Vorurteilen zu tun.«²⁹ Für Arendt sind Vorurteile erst einmal nichts Schlimmes, sondern eben »Vor-Urteile« im wahrsten Sinne des Wortes. Also Vorstellungen, mit denen wir uns selbst Orientierung geben, um uns in der Welt zurechtzufinden, die aber eben noch keine zu Ende gedachten Urteile sind. Klar ist aber auch: In der Politik dürfen wir nicht beim Vorurteil stehenbleiben.³⁰

Denn Vorurteile »verfestigen sich leicht (...) zu jenen Pseudos-theorien, die als geschlossene Weltanschauungen oder alles erklärende Ideologien die gesamte geschichtliche und politische Wirklichkeit zu begreifen vorgeben«.³¹

Gutes politisches Handeln erfordert daher zwingend, Vorurteile aufzuhellen. Und das bedeutet, im gemeinsamen Diskurs verschiedene Perspektiven einzunehmen und unterschiedliche Standpunkte gegeneinander abzuwägen. Arendt denkt dabei den öffentlichen Raum als herrschaftsfreien Raum der Kommunikation, in dem – im Sinne von Habermas' deliberativem Demokratieverständnis – der »zwanglose Zwang des besseren Arguments«³² herrscht. So kommen die Verschiedenen zu politi-

schen Vereinbarungen, um ihr gemeinsames Schicksal zu gestalten – dem Miteinander-Handeln geht also immer das Miteinander-Aushandeln voraus. Diese diskursive Verständigung aller ist das Versprechen der Demokratie.³³

Besonders wichtig ist das Aufhellen von Vorurteilen für die Bewältigung von Krisen. Arendt betrachtet Krisen als Chancen. Denn durch sie werden wir auf Grundfragen zurückgeworfen und können die Antworten nochmal von Grund auf neu denken:

»Eine Krise wird zu einem Unheil erst, wenn wir auf sie mit schon Geurteiltem, also mit Vor-Urteilen antworten. Ein solches Verhalten verschärft nicht nur die Krise, sondern bringt uns um die Erfahrung des Wirklichen und um die Chance der Besinnung, die gerade durch sie gegeben ist.«³⁴

Für unsere heutige Zeit, in der sich die Krisen stapeln und wechselseitig verstärken, heißt das: Verzagen wir nicht angesichts all der Umbrüche. Sondern denken und handeln wir mutig. Denn so können wir gestärkt aus den Krisen hervorgehen.

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG

Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Montage unter Verwendung zweier Fotos:

Foto von Winfried Kretschmann: © Dennis Williamson

Foto von Hannah Arendt: © picture alliance / Fred Stein

Satz und Layout: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1603-4 (Hardcover)

ISBN 978-3-8436-1622-5 (eBook)